

ihnen zugewiesenen Werken. Im Illuminator sieht sie (mit guten Argumenten) das Haupt einer „Schule“. Ausführlich setzt sie sich mit dem Bildschmuck auseinander, der, wie sie zu Recht hervorhebt, hier eine ganz andere Funktion hatte als die textbezogenen Bildzeilen in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels (S. 62). Von besonderer Attraktivität erscheint die Beurteilung von Reitersiegeln in der hier edierten Handschrift (S. 63-68). Ausführlich werden – in kritischer Auseinandersetzung mit älteren Konventionen – die Editionsgrundsätze vorgestellt. So gelingt es R., ein dem Anliegen ihrer Edition entsprechendes klares Regelwerk zu entwickeln und konsequent zu verwirklichen.

Im Anhang erscheinen die jeweils lateinische Fassung der Handfeste Přemysl Otakars II. und der Waldschenkungsurkunde auf der Grundlage des Abdrucks im Schlesischen Urkundenbuch (S. 471-474), die deutsch gefaßte Willkür Nikolaus II. von Troppau von 1325 nach einer Originalvorlage mit Faksimile (S. 475-476), eine Konkordanz (die Editionen von Tzschoppe/Stenzel, im Schlesischen Urkundenbuch und die hier vorliegende Edition verknüpfend) zur Handfeste (S. 477-481), ein tabellarischer Textbestandsvergleich zwischen drei überlieferten Handschriften des Meißner Rechtsbuches (Olmützer Handschrift, Leobschützer Rechtsbuch, Breslauer Handschrift) und Ortloffs Edition des Meißner Rechtsbuches (Friedrich Ortloff: Sammlung deutscher Rechtsquellen 1: Das Rechtsbuch nach Distinktionen, Jena 1838).

Das Quellen- und Literaturverzeichnis befindet sich weitestgehend auf dem neuesten Stand der Forschung. Vor allem ist erfreulich, daß die Bearbeiterin auch die einschlägige polnische und tschechische Literatur verarbeitet hat. Bei dem im Abkürzungsverzeichnis aufgeführten HRG (S. 515) ist anzumerken, daß dessen letzter Band (V) 1998 erschienen ist. Durch die sehr übersichtliche Gestaltung eines geographischen Registers sowie eines Personen- und Stichwortregisters läßt sich der inhaltlich wie äußerlich opulente Band vom Benutzer gut erschließen.

Nur wenige Punkte geben Anlaß zur Kritik. So werden m.E. bei der Behandlung des Forschungsstandes etwas zu leichtfertig die Begriffe „Rechtsvorort (Oberhof)“ (S. 1) gleichgesetzt. Während die Bezeichnung „Oberhof“ trotz ihrer Vieldeutigkeit (vgl. nur Dieter Werkmüller: Oberhof, in: HRG 3, Sp. 1134-1146) in der Rechtsgeschichte eingebürgert ist, erscheint „Rechtsvorort“ erklärungsbedürftig. Gemeint ist wohl eine „vorgeordnete“ Stellung einer Stadt gegenüber einer anderen innerhalb einer Stadtrechtsfamilie, die – hier bezogen auf Leobschütz – auf S. 8 ff. näher beschrieben wird. Das gewählte Wort irritiert jedenfalls in seiner Gleichsetzung mit „Oberhof“. Als verfehlt muß die Bezeichnung „Oberinstanz“ (S. 9) angesehen werden, da die mittelalterliche Gerichtsverfassung keine „Instanzen“ kannte. Da auch das Halle-Neumarkter Recht wegen seiner Bedeutung für Schlesien thematisiert wird (S. 16 f.), hätte man einen Hinweis auf die kritische Untersuchung von Bernd Kannowski und Stephan Dusil: Der Hallensische Schöffensbrief für Neumarkt von 1235 und der Sachsenspiegel, in: ZRG GA 120, 2003, S. 61-90, erwartet.

Dessen ungeachtet werden Wissenschaftler der verschiedensten philologisch-historischen Disziplinen, welche sich mit Recht und Sprache in Ostmitteleuropa beschäftigen, kaum an Gunhild Roths gelungener Edition vorbeikommen. Ihr gebühren Dank und Anerkennung für das große Werk.

Halle/Saale

Heiner Lück

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.historicum.net).

Tomasz Kamusella: Schlonska mowa. Język, Górny Śląsk i nacjonalizm. [Schlonska mowa. Sprache, Oberschlesien und der Nationalismus.] 2 Bde. Narodowa Oficyna Śląska. Zabrze 2005-2006. 188 S., 156 S.

Bei den hier vorzustellenden Bänden handelt es sich um eine Sammlung von Aufsätzen des Vf.s, die bis auf zwei, die hier erstmals veröffentlicht werden, bereits in den Jahren 1998-2005 in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden in polnischer, englischer

und deutscher Sprache erschienen sind. In allen hier abgedruckten Texten des an der Universität Oppeln tätigen Soziolinguisten Tomasz Kamusella geht es unter verschiedenen Aspekten um das Verhältnis von Sprache, Sprachpolitik und Nationalismus in Oberschlesien, das er vor dem Hintergrund entsprechender Probleme in anderen Regionen Mitteleuropas oder auch darüber hinaus untersucht. Die Beiträge, die mit dieser Publikation nun auch einem breiteren Publikum in Oberschlesien zugänglich gemacht werden, sind im Kontext der Arbeit an einer jüngst auf Englisch erschienen Monographie des Vf.s entstanden.¹

Dem in den internationalen nationalismusgeschichtlichen und soziolinguistischen Forschungsdiskussionen hervorragend orientierten Vf. dienen hieraus bezogene Ansätze, Methoden und Fragestellungen dazu, die nationalen Erzählungen der Geschichte Oberschlesiens in Frage zu stellen. Insbesondere richtet sich seine Kritik gegen die in Oberschlesien weiterhin einflussreiche polnische nationale Deutung der Geschichte der Region. Zu deren Grundaxiomen gehört seit ihrer Entstehung im 19. Jh., daß die einheimische oberschlesische Bevölkerung polnisch sei, was sich nicht zuletzt daran zeige, daß diese die polnische Sprache und Kultur auch über Jahrhunderte der Trennung vom polnischen Staatswesen und unter einem zunehmenden Germanisierungsdruck bewahrt habe. Die Oberschlesier, deren Sprache als ein Dialekt des Polnischen interpretiert wurde, in dem sich viele ältere Elemente der polnischen Hochsprache erhalten hätten, wurden im Verlauf des 19. Jhs. als mehr und mehr die einfachen, in erster Linie bäuerlichen Bevölkerungsschichten, der *lud*, in den Mittelpunkt von Entwürfen polnischer nationaler Identität traten, geradezu zu einem ihrer Embleme. Faktisch legitimierte eine solche Sicht dann aber auch repressive Maßnahmen, insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg, gegen diejenigen unter den Oberschlesiern, die sich als Angehörige der deutschen Nation betrachteten oder sich zumindest einer Inanspruchnahme für die polnische Nation widersetzen.

Die Deutung der oberschlesischen slawischen Dialekte als polnisch greift K. in den zwei die Bände einleitenden Aufsätzen frontal an, indem er argumentiert, daß sie allein auf nationalistischer Ideologie beruhe. Statt dessen beschreibt er die oberschlesische Sprachsituation, wie sie sich um die Wende vom 19. zum 20. Jh. herausgebildet hatte, einerseits als ein slawisches Dialektkontinuum. Andererseits charakterisiert er die gesprochene Sprache im Hinblick auf die Durchmischung mit deutschen Elementen in Anlehnung an die internationale sozio- und ethnolinguistische Forschung als „oberschlesisches Kreol“ (hierzu insbesondere Bd. 1, S. 12-60).

In den weiteren Aufsätzen geht der Vf. über diese engere sprachgeschichtliche Fragestellung hinaus und wendet sich den ideologischen und politischen Hintergründen zu, nämlich einerseits den deutschen, polnischen und teilweise auch tschechischen Bestrebungen zur sprachlichen Homogenisierung und Standardisierung in Oberschlesien und andererseits der damit im Zusammenhang stehenden Genese und dem Wandel der jeweiligen nationalen bzw. nationalistischen Politik vor dem Hintergrund entsprechender Entwicklungen in Mitteleuropa insgesamt. K. beschreibt diese Bestrebungen gewissermaßen als Versuch zur „Kolonisierung“ der Lebenswelten der oberschlesischen Bevölkerung, welche sich dieser nicht selten mit Zwang und Gewalt verbundenen Politik jedoch mehr oder weniger erfolgreich widersetzt habe. Das Problem sieht er vorwiegend in dem in Mitteleuropa vorherrschenden ethnisch-kulturell orientierten Nationalismus, dem er einen an der Staatsbürgerschaft orientierten Nationsbegriff gegenüberstellt, welcher eine größere Offenheit gegenüber kulturell-sprachlicher Vielfalt aufweise und international verbreiteter sei. Bei dieser starken Dichotomisierung tendiert K. allerdings dazu, die gerade in der polnischen Geschichte vorhandenen Traditionen eines staatsbürgerlichen Nationskonzepts, welche viel-

¹ TOMASZ KAMUSELLA: *Silesia and Central European Nationalisms. The Emergence of National and Ethnic Groups in Silesia, 1848-1918*, West Lafayette 2006.

leicht auch für die Lösung gegenwärtiger Probleme fruchtbar gemacht werden könnten, zu übersehen.

Obwohl sich der Historiker gelegentlich einen etwas vorsichtigeren, quellengebundeneren Umgang mit diesen und anderen Großkategorien und auch eine stärkere Einbeziehung der Perspektive der Akteure wünschen würde, bedeuten K.s Studien nicht nur eine Herausforderung für die sprachgeschichtliche Forschung, sondern eröffnen auch einen frischen Blick auf die Geschichte Oberschlesiens jenseits der nationalen Meistererzählungen.

Leipzig

Kai Struve

Krystyna Kirschke: Fasady wrocławskich obiektów komercyjnych z lat 1890-1930.

Struktura – kolorystyka – dekoracja. [Die Fassaden der Breslauer Geschäftshäuser aus den Jahren 1890-1930. Struktur – Farbgebung – Verzierung.] Oficyna Wydawnicza Politechniki Wrocławskiej. Wrocław 2005. 308 S., 397 Abb., dt. und engl. Zufass.

Als seit Jahrhunderten weit über die Regionsgrenzen hin ausstrahlendes kulturelles Zentrum Niederschlesiens inspirierte Breslau immer wieder Wissenschaftler zur Forschung über das historisch-künstlerische Erbe der Stadt. Dies beweist auch die umfangreiche Publikation von Krystyna Kirschke über die Fassaden der Breslauer Geschäftshäuser aus den Jahren 1890-1930, die von der Technischen Universität Breslau herausgegeben wurde. Die Autorin ist dort als Dozentin im Fach Architektur tätig und setzt sich mit großem Engagement für die Erhaltung der Baudenkmäler Breslaus, insbesondere jenen aus dem 19. und dem 20. Jh., ein. Diesem Zeitraum ist auch das vorliegende Buch gewidmet: Historismus, Jugendstil, Art Déco, Funktionalismus – dies sind in der architektonischen Substanz der Provinzhauptstadt reich vertretene Stilformen, wobei die Gebäude nicht selten bis heute dem Handel und dem Bankwesen dienen.

In chronologischer Abfolge werden die kommerziellen Bauten der Stadt besprochen und ihre Entstehung sowie die Funktion im Kontext des historischen und insbesondere politisch-ökonomischen Wandels der Stadt betrachtet. Obwohl im Titel eine Einschränkung auf die Jahre 1890-1930 vorgenommen wurde, führt die Autorin die Genese des besprochenen Bautypus noch auf die erste Hälfte des 19. Jh.s (ab 1807) zurück sowie auf die folgenden Regierungszeiten der Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. Dies ist sachlich durchaus zutreffend, denn man kann das Thema der kommerziellen Zwecken dienenden Architektur Breslaus nicht ohne die Alte Börse von Karl F. Langhans, das Geschäftshaus Pokoyhof (1853) von Alexis Langer oder die Neue Börse (1864-67) von Karl J. Lüdecke behandeln. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dann aber auf den Jahren 1890-1918, einer Zeit besonders intensiver Bautätigkeit im Bereich der Geschäfts-, Kauf- und Warenhäuser. Die Liste der Bauten, darunter auch der Banken, die in der Wilhelminischen Ära entstanden sind, ist sehr umfangreich – es reicht, nur einige Beispiele zu nennen, die zu Wahrzeichen der architektonischen Stadtlandschaft wurden: das Kaufhaus Monopol (1892) von Karl Grosser oder das Kaufhaus M. Schneider (1907) von Johann Höniger und Jakob Sedelmeier, das Warenhaus der Gebrüder Barasch (1902-04) von Georg Ernst Schütte oder das berühmte Werk von Hans Poelzig, das Warenhaus in der Junkernstraße (ul. Ofiar Oświęcimskich) 38 (1912). In der Zeit der Weimarer Republik wurde u.a. das größte Warenhaus in der Stadt errichtet, das Kaufhaus Wertheim (1928/29) von Hermann Dernburg, daneben entstanden andere hochrangige Bauten wie das Geschäftshaus Mohren-Apotheke von Adolf Rading und das Kaufhaus Petersdorff von Erich Mendelsohn (beide 1927/28), beide herausragende Beispiele der allgemeinen Architekturgeschichte.

Die präzise und detaillierte Analyse der Fassaden der Geschäftshäuser unterstreicht die Autorin mit außergewöhnlich reichem Bildmaterial aus den Sammlungen des Bauarchivs (Museum der Architektur) in Breslau sowie der dortigen Universitätsbibliothek. Hervorzuheben ist auch die treffende Interpretation der Provenienz der Architekturformen. Hier war ein starker Einfluß aus Berlin gegeben, sowohl wegen der Tätigkeit der aus Berlin in die Oder-Metropole übersiedelnden Architekten wie auch wegen der aus Breslau stammenden